

Strübys ertragreicher Garten Eden

Albert Strüby und seine Frau Marlise bewirtschaften an bester Lage in **Berns Altstadt** einen Schrebergarten

Gemüse, Kräuter, Beeren und auch einige Blumen: Der Pflanzblätz am Bubenbergrain, den das Ehepaar Strüby von der Stadt gepachtet hat, macht zwar viel Arbeit – aber mindestens ebensoviel Freude. Denn die gemütlichen Stunden vor dem Gartenhaus sind Strübys genauso wichtig wie das Setzen, Jäten und Ernten.

EVELYNE REBER-MAYR

Eingeklemmt zwischen Autobahn und Bahnlinie, neben lärmigen Durchgangsstrassen oder abgelegenen am Siedlungsrand: Die Lage von Schrebergärten, die pflanzwillige Privatpersonen von der öffentlichen Hand pachten können, ist oft nicht gerade lauschig. Doch in der Stadt Bern gibt es einige Gärten, die ebenso zentral wie idyllisch gelegen sind: Am Hang zwischen der unteren Altstadt und der Matte beispielsweise verpachtet die Stadtgärtnerei zwölf Parzellen.

Zu den Pächterinnen und Pächtern am Bubenbergrain gehören seit zirka 20 Jahren Albert und Marlise Strüby. Die rund 200 Quadratmeter grosse Parzelle, die sie bewirtschaften, befindet sich unterhalb des Erlacherhofs und in Sichtweite ihrer Dachwohnung an der Schiffllaube. Strübys Garten könnte glatt als Musterbeispiel an Ordnung Eingang in ein Lehrbuch fin-

den: Die Beete sind akkurat angeordnet und mit Abtrennungen sauber eingefasst, die Weglein mit Holzschnitzel belegt, die Setzlinge stecken in Reih und Glied im unkrautfreien Erdreich. Gartenwege und andere Figuren sowie bunte Wimpel entlang des Zauns lockern das strenge Bild etwas auf.

Warten auf die ersten Tomaten

Für das Ehepaar hat das Gartenjahr bereits vor etwa zwei Monaten begonnen: Im März hat Albert Strüby alles sorgfältig umgestochen, Laub entfernt und die Beetumrandungen ausgebessert. Marlise Strüby hat danach die ersten Setzlinge eingepflanzt. «Das ist unsere Arbeitsteilung: Ich bin für die größeren Arbeiten zuständig, meine Frau fürs Setzen», erklärt Albert Strüby. Mittlerweile konnten die beiden die ersten Salatköpfe ernten. «Das Gefühl, richtig angefangen zu haben, stellt sich bei mir aber immer erst ein, wenn die ersten Tomaten reif sind», sagt Marlise Strüby. Besonders gespannt ist sie heuer auf die Zitronentomaten, die sie zum ersten Mal gepflanzt hat. «Keine Ahnung, wie die werden. Vielleicht haben sie die Form einer Zitrone?», wagt sie die 55-Jährige, die im Amt für geistiges Eigentum arbeitet.

Essen, verschenken, einfrieren

Zu Strübys Sortiment gehört nebst Tomaten und Salat praktisch alles, was sich auch in den Gemüseabteilungen der Supermärkte findet: Bohnen, Kefen, Rübli, Sellerie, Lauch, Zwiebeln, Radieschen, Kohlrabi, Fenchel, Randen, Krautstiele, Kürbis, Zuchetti, Patisson, Gurken, Blumenkohl, Broccoli, Auberginen. Dazu kommen Kräuter wie Petersilie und Schnittlauch, Salbei, Bohnenkraut und Maggikraut. Auch verschiedene Beeren werden Albert und Marlise Strüby ernten können.

Die Erntezeit im Juli und August ist für das Ehepaar die arbeitsintensivste Zeit im Gartenjahr: Alles, was nicht gleich selbst verzehrt oder verschenkt wird, muss vakuumverpackt und eingefroren oder eingemacht werden. «Letztes Jahr habe ich Cornichons eingelegt – 34 Gläser mit je einem Liter Inhalt», erzählt Albert Strüby.

Täglich im Garten

Der Ertrag steht für Strübys aber nicht im Vordergrund. Für das Ehepaar, das sich zwischen März und November täglich im Garten aufhält, sind vor allem die Stunden an



Albert Strüby kann in seinem Schrebergarten bereits die ersten Salatköpfe ernten – sehr zur Freude des Gartenzwergs, wie es scheint.

VALÉRIE CHÉTELAT

FAMILIENGÄRTEN

Die Stadt Bern verpachtet auf 27 Arealen zirka 2225 Familiengärten. Die Parzellen sind unterschiedlich gross. Die kleineren umfassen zwischen 100 und 200 Quadratmeter, grössere bis zu 400 Quadratmeter. Der Pachtzins beträgt 85 Rappen pro Quadratmeter und Jahr. Gemäss Reglement müssen die Pächter auf mindestens einem Drittel der Parzelle Gemüse anbauen. Je nach Areal sind Gartenhäuschen bis zu einer bestimmten Grösse erlaubt. Weil in Zukunft einige Gartenareale aufgrund von Bauvorhaben wegfallen, wird sich der Gartenbestand in der Stadt Bern um zehn Prozent verringern. Darum hat der Gemeinderat beschlossen, zukünftig keine Parzellen mehr an Personen zu verpachten, die nicht in Bern wohnen. Rund zehn Prozent der Pflanzblätze werden heute von Hobbygärtnern aus Nachbargemeinden bewirtschaftet. (may)

der frischen Luft, die Bewegung, die Freude, eine Pflanze wachsen zu sehen, wichtig. Natürlich schmeckt ihnen auch ihr Gemüse: «Wer einmal eine von unseren Tomaten gegessen hat, verschmäht jene aus dem Supermarkt», sagt der 57-jährige Albert Strüby nicht ohne Stolz. Das Gemüse gedeiht in Strübys Garten ohne Hilfe von Chemie. Das einzige Gift, das sie einsetzen, seien Schneckenkör-

ner; auf chemischen Dünger verzichtet, so Strüby. Dafür werde alle drei Jahre Kuhmist in die Erde eingebracht.

Nicht immer, wenn sich Albert und Marlise Strüby auf ihrem Pflanzblätz aufhalten, wird wirklich gegärtnert. Sie sitzen auch gerne gemütlich vor ihrem Gartenhaus – ein denkmalgeschützter Schuppen, den sie von einer Liegenschaftsverwaltung gemietet

haben. «Wenn es mir stinkt, dann lasse ich die Arbeit sein», erklärt Marlise Strüby. Oft ist das Ehepaar mit Nachbarn zusammen, dann wird grilliert oder auch nur etwas getrunken. «Wir haben eine gute Nachbarschaft», schwärmt Albert Strüby, der im Aussendienst einer kleinen Druckerei arbeitet. Wenn jemand in den Ferien fahre, sei es selbstverständlich, dass die anderen zum Garten schauen.

Fambau plant Neuüberbauung

ENGEHALDE Die gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft Fambau hat von der Stadt Bern acht Mehrfamilienhäuser an der Engehaldenstrasse und am Stauwehrrain übernommen. Die städtische Liegenschaftsverwaltung hatte sich zum Verkauf entschlossen, nachdem feststand, dass die bald 90-jährigen Häuser nicht mehr saniert werden können. Die Bausubstanz befindet sich in äusserst schlechtem Zustand. Eine Renovation in den 70er-Jahren sei unsachgemäss ausgeführt worden, schreibt Fambau in einer Mitteilung.

Die alten Häuser sollen abgebrochen und durch eine Gebäudegruppe mit sechs Wohnhäusern und insgesamt 22 Viereinhalbzimmern und einer Fünfeinhalbzimmernwohnung zu erschwinglichen Preisen ersetzt werden. Das Vorprojekt erfüllt laut Fambau sämtliche Vorgaben der Stadtbehörde. Die betroffenen Mieter seien informiert worden. Es stünden valable Ersatzwohnungen zur Verfügung.

Mehr als 2600 Wohnungen

Fambau verfügt über ein Wohnungsangebot von über 2600 Wohnungen vom Studio bis zur Sechszimmerwohnung sowie über 1900 Park- und Autoeinstellplätze. Dazu kommen über 270 Zimmer im Studentenlogierhaus Tscharnergut in Bethlehem sowie in den Betagten- und Alterswohnheimen Schwabgut und Baumgarten in Bümpliz. Auch in Brünnen plant Fambau eine neue Wohnsiedlung. (pd/dv)

Ursache weiterhin unklar

HAUSEXPLOSION Über die Ursache, die am Donnerstagmorgen in Bern zu einer Explosion in einem Mehrfamilienhaus geführt hat, liegen laut Stadtpolizei Bern keine neuen Erkenntnisse vor. Von den beiden Schwerverletzten liegt einer nach wie vor in kritischem Zustand im Universitätsspital Zürich. Die andere Person, die bei der Explosion schwerste Verbrennungen erlitten hatte, ist am Freitagnachmittag gestorben. Es handelte sich um einen 36-jährigen Schweizer. Nach wie vor unbekannt ist der Aufenthalt eines Hausbewohners. Da dieser jedoch laut Zeugen nur selten zuhause gewesen sei, und weil in den Trümmern keine Spuren von ihm gefunden wurden, sei für die Ermittler «nicht relevant, wo er sich aufhält», sagte Stadtpolizeisprecher Bruno Gurtner am Wochenende. Die Bewohnerinnen und Bewohner des vorübergehend evakuierten Nachbargebäudes konnten am Samstag in ihre Wohnungen zurückkehren. (sbü)

KURZ

Raubüberfall an der Weissensteinstrasse...

STADT BERN In der Nacht auf Samstag wurden an der Weissensteinstrasse zwei Frauen von zwei unbekanntenen Männern bedroht und ausgeraubt. Die Täter flüchteten mit einer erbeuteten Handtasche, wie die Stadtpolizei Bern mitteilt. Eines der Opfer erlitt mehrere Schürfwunden. Die zirka 20-jährigen Täter werden als 1,65 und 1,70 Meter gross, schlank und dunkelhaarig beschrieben. Die Polizei sucht Zeugen (031 321 21 21). (pd)

...und im Storchengässchen

STADT BERN Ein weiterer Raubüberfall ereignete sich in der gleichen Nacht im Storchengässchen: Eine 18-jährige Frau wurde von zwei Unbekannten überfallen und ausgeraubt. Die Frau wurde nicht verletzt. Die Täter sind laut Stadtpolizei zirka 25 Jahre alt, zwischen 1,80 und 1,85 Meter gross und sprechen gebrochen Deutsch. Auch in diesem Fall sucht die Stadtpolizei Zeugen. (pd)

Stadt Bern will weiterhin «Glücksgefühl verordnen»

«OHNE AUTO MOBIL» Keine Autos zwischen Bollwerk und Nydeggbücke: Bereits zum vierten Mal nahm die Stadt Bern am vergangenen 22. September am Aktionstag «Ohne Auto mobil» teil. An diesem europaweiten Anlass, an dem sich rund 800 Städte beteiligen, wird die Innenstadt jeweils von morgens bis abends für den motorisierten Individualverkehr gesperrt. Sehr zum Missfallen der bürgerlichen Parteien und der Gewerbetreibenden der Bundesstadt. Deren Klagen waren letztes Jahr besonders laut, weil der autofreie Tag erstmals auf einen Wochentag fiel.

Mit zwei Stadtratsvorstössen versuchen nun SVP und SD am Donnerstag, den Aktionstag in Bern abzublenden. Die Innenstadtleiste seien «zu Recht sehr ungeliebte über diesen Öko-Fundamentalismus», schreibt SVP-Stadtrat Thomas Weil in seiner Interpellation. Die Geschäfte hätten Umsatzeinbußen erlitten. «Das

Glücksgefühl einer autofreien Innenstadt musste offensichtlich verordnet werden», konstatiert Weil. «Innenstadt leer, Geschäfte fast leer, Stadtkasse jetzt noch leerer», kritisiert auch der Schweizer Demokrat Dieter Beyeler in seiner Motion. Der Gemeinderat schaffe mit dem Tag eine «sinnlose Momentaufnahme zugunsten einer politischen Ideologiezelebration».

Doch die Stadtregierung will «Ohne Auto mobil» weiterführen. Es gelte aufzuzeigen, «dass die Innenstadt dank gutem öffentlichem Verkehr, guten Velorouten und attraktiven Fussgängerverbindungen auch ohne Motor zum Einkauf leicht erreichbar» sei, schreibt der Gemeinderat. Die Umweltbelastungen müssten reduziert werden. Am letzten 22. September sei zudem der automobiler Güterumschlag erlaubt gewesen, betont der Gemeinderat. Und für den Privatverkehr seien die Parkhäuser zugänglich geblieben. (swe)

Meteotest Bern verstummt

Wegen **Sparrmassnahmen der SRG** wird das Wetter in Zürich gemacht

Das Büro Meteotest Bern ist nicht mehr auf Radio DRS zu hören – eine Sparrmassnahme der SRG. Das Radio spannt mit dem Fernsehen zusammen.

Für viele Radiohörerinnen und Radiohörer in Bern gehörten sie zum Morgenritual: Die Wetterprognosen des Büros Meteotest, die das Regionaljournal Bern-Freiburg-Wallis jeweils um 7 vor 7 und 8 vor 8 ausstrahlte. Vor allem der gewöhnungsbedürftige Dialekt des Starprognostikers Joachim Schug war ein Markenzeichen. Seit einigen Tagen haben sich die Ausstrahlungstermine des «Regis» verschoben. Und Meteotest ist überhaupt nicht mehr auf DRS 1 zu hören.

Die SRG hat beschlossen, ihre Wetterberichte für Radio und Fernsehen nur noch in einer einzigen Wetterküche zu bestellen, beim internen Dienst des me-

teorologischen Anchor-Man Thomas Bucheli, der auf dem Dach des Fernsehstudios Leutschenbach jeweils seines Amtes waltet.

«Entprofessionalisierung»

Werde die Medien-Meteorologie von einer umfassenden Beratung abgekoppelt, führe dies «zu einer Entprofessionalisierung der Dienstleistung», schreibt das Büro Meteotest, das seinen Sitz im Berner Länggassquartier hat, in einer Medienmitteilung. Das Bedürfnis nach Harmonisierung der Wettervorhersage innerhalb der SRG sei «verständlich», so Meteotest, «ob sie dem Konsumenten letztlich diene», sei «aber mehr als fraglich».

Keine Entlassungen, aber...

Meteotest-Geschäftsführer Stefan Kunz sagte dem «Bund», wegen des Entscheids der SRG sei es zwar zu keinen direkten Entlassungen gekommen. Das Regionaljournal-Wetter sei längst nicht der grösste

Auftrag gewesen, doch habe man seit Bekanntwerden des Entscheids Ende 2003 verschiedene Sparrmassnahmen eingeführt. Kunz wies darauf hin, dass Meteotest auch bei Zeitungsfusionen Kunden verliere. Das Geschäft mit den Medien sei rückläufig.

Laut eigenen Angaben ist Meteotest der einzige Schweizer Anbieter, dessen Prognose-Dienste ein Qualitäts-Zertifikat erhalten haben.

Für Alpinisten und Retter

Meteotest liefert auch Wettervorhersagen für Bergexpeditionen, für Helipiloten der Rettungsflugwacht oder für Grossbaustellen wie die Alp-Transit. Die Geografen von Meteotest erstellen auch Gutachten, in denen sie etwa die Frage klären, ob eine geplante Kehrichtverbrennungsanlage auf Grund der am häufigsten herrschenden Windrichtung an einem geeigneten Platz projektiert ist. (mdü)